

10-1-1940

Entwuerfe ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe

P. E. Kretzmann
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

Recommended Citation

Kretzmann, P. E. (1940) "Entwuerfe ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 11, Article 70.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol11/iss1/70>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Entwürfe über die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis

1 Joh. 1, 5—2, 2

Die Episteln des heiligen Johannes, sonderlich die erste Epistel, sind zum großen Teil Erklärungen wichtiger Stellen im Johannesevangelium. Der Apostel war offenbar durch die Wirkung des Heiligen Geistes darauf bedacht, seinen Lesern die unaussprechlich herrlichen Neben des Heilandes etwas ausführlicher zu erklären und sie auf ihre Lebenslagen anzuwenden. — Besonders der Gedanke der Gemeinschaft mit ihm, dem Heiland, und mit seinem himmlischen Vater, wie in Joh. 15 zu finden, bedurfte weiterer Darlegung. Darum zieht sich der Gedanke von der geistlichen Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott und daher auch untereinander durch den ganzen ersten Brief des Johannes hindurch. Eine überaus wichtige und praktische Wahrheit für jeden Christen.

Von der Gemeinschaft der Christen mit dem Vater

1. Sie ist nicht möglich ohne Erkenntnis der Sünde
2. Sie wird hergestellt durch die Reinigung von Sünden durch das Blut Christi
3. Sie betätigt sich in dem innigen Verhältnis mit ihm und mit unsern Mitchristen

1

a. Kein Mensch kann aus eigener Vernunft und Kraft zur Erkenntnis seiner Sünden kommen und die Reue spüren, die zur wahren Buße führt; denn alle Menschen sind, im Gegensatz zu Gott, der ein Licht ist, eitel Finsternis, B. 5b. Ohne die erneuernde Kraft seines mächtigen Wortes wandeln alle Menschen in Finsternis, Eph. 5, 8; Röm. 13, 12. Ja, auch die Heuchler inmitten der sichtbaren Kirche, die sich nicht durch wahre Buße zu Gott gekehrt haben, wandeln in Lüge und Finsternis, B. 6.

b. Der letzte Gedanke, vom Selbstbetrug solcher, die nur äußerlich zur Gemeinde gehören, wird vom Apostel in B. 8 und B. 10 erklärt. Solange ein Mensch in dem Bahn befangen ist, daß er kein Sünder sei, daß er nicht in Finsternis wandle, so lange macht er Gott zum Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Ein solcher Mensch ist in einem Bahn befangen; er verführt und verblendet sich selbst.

c. Ohne Sündenerkenntnis keine Gottesgemeinschaft. Gott, der selbst ein Licht ist, kann weder böshafte Sünder noch selbstgerechte Pharisäer annehmen. Er wohnt nur in einem zerschlagenen Herzen, Jes. 57, 15. Er will, gerade auch durch die hier vorgeführten Gedanken, wahre Reue und Buße wirken, eine bußfertige Sündenerkenntnis.

2

a. Wo wahre Sündenerkenntnis zu finden ist, wo sich das Herz in rechter Buße zu dem Lichte Gottes gewandt hat dank der gnädigen Verkündigung von dem wahren Licht in ihm, V. 5, da erfolgt auch das unumwundene Bekenntnis der Sünden. Vgl. Ps. 32 und 51.

b. Sofort kommt aber nun auch auf Gottes Seite die herrliche Versicherung von der reinigenden Kraft des Verfühnungsblutes Christi, V. 7b. Kraft der Verfühnung, die durch Christum geschehen ist, so daß nun kein Verdammungsurteil wider uns besteht, vergibt Gott die Sünde und reiniget uns von aller Untugend, V. 9b. Die Rechtfertigung aller Sünder ist durch das Verfühnungsoffer Christi für alle Menschen bereit und wird durch den von Gott im Evangelium gewirkten Glauben angenommen und dem Sünder zugeeignet.

c. Kommt es dann aber vor, daß der Christ in Folge der noch ihm anhaftenden Schwachheit gegen seinen Willen in Sünde fällt, ja selbst wenn er wirklich seines Gottes vergessen hat, so hat er doch immer einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, Kap. 2, 1. Das Werk der Verfühnung war allerdings auf Golgatha und am Oftermorgen vollendet; aber der Heiland ist als unser Fürsprecher noch immer tätig, indem er dem Vater das vollendete Erlösungswerk immer wieder vor die Augen hält und so immer von neuem die Zusicherung der Vergebung der Sünden bringt, Kap. 2, 2. Vgl. 2 Kor. 5, 19—21. So wird die Gemeinschaft mit Gott hergestellt.

3

a. Diese Gemeinschaft muß sich nun notwendigerweise bei jedem wahren Christen in einem neuen Leben der Heiligung betätigen. Durch den Glauben an die durch Christum erworbene Verfühnung haben wir tatsächlich Gemeinschaft mit Gott, unserm himmlischen Vater, V. 6, nicht dem Schein nach, sondern in der Tat und in der Wahrheit. Vgl. Joh. 15, 1 ff. Wir leben jetzt in der Gemeinschaft mit Gott und mit unserm Heiland, 1 Kor. 1, 9.

b. Und weil wir mit Gott in Gemeinschaft stehen und leben, so erweist sich unser Glaube auch in der rechten Gemeinschaft untereinander, mit unsern Mitchristen, V. 7b. Diese Gemeinschaft in Christo, die so häufig von dem Apostel Paulus beschrieben wird, z. B. 1 Kor. 12, wird durch alle Liebesbeweise der Christen untereinander gestärkt, sonderlich auch durch den gemeinschaftlichen Abendmahlsgeuß, 1 Kor. 10, 16, 17, und durch die fortwährende Bezeugung der Liebe, die aus dem Glauben erwächst. Weil wir in so inniger Gemeinschaft mit Christo, unserm Haupte, stehen kraft des Glaubens, der auf der Verfühnungsgnade beruht, darum befehligen wir uns, in allen Dingen der Heiligung nachzujagen und dieses herrliche Verhältnis immer mehr zu befestigen, bis wir endlich als vollendete Gemeinde unsere Loblieder vor dem Thron des Lammes bereinigen.

P. E. F r e h m a n n

Eiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

Röm. 14, 4—12

(Man studiere Stöckhardt, „Römerbrief“, S. 592—599; 605—613)

In unserm Text finden wir eine Belehrung über die christliche Freiheit oder über den Gebrauch von Mitteldingen, Dingen, die in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind, in denen daher der Christ Freiheit hat. Es gibt viele solche Mitteldinge: Ordnung des Gottesdienstes, Liturgie, Sprache, Wahl eines Lebensberufs, Essen und Trinken, Kleidung usw. In der Gemeinde zu Rom gab es nun Schwache, die wegen einiger Mitteldinge Bedenken hatten. Sie meinten, daß Fleisshessen ihnen in ihrem christlichen Leben schädlich sein könnte, und darum aßen sie nur Gemüse. Auch glaubten sie, daß sie dem Herrn einen Tag widmen sollten, um „an diesem Tag mehr Zeit als an andern Tagen auf Beten, Loben und Danken und sonstige geistliche Übungen zu verwenden; sie meinten, sie bedürften für das Gedeihen ihres geistlichen Lebens, damit es nicht erlahme, solcher besonderen Reizmittel, bestimmter Vettage“. (S. 595.) In der Gemeinde gab es aber auch Starke, die sich über diese Dinge kein Gewissen machten. Damit nun dieser Unterschied nicht zu Zank und Unfrieden in der Gemeinde führe, gab der Apostel in unserm Kapitel mehrere Anweisungen über den rechten Gebrauch der christlichen Freiheit, ohne jedoch den Gegenstand zu erschöpfen. So wollen auch wir heute nicht versuchen, alles zu sagen, was die Schrift über diesen Gegenstand uns ans Herz legt, sondern vielmehr nur behandeln

Pauli Anweisungen über den Gebrauch der christlichen Freiheit

Wir sollen im Gebrauch dieser Freiheit uns erweisen

1. als Diener unsers Herrn
2. als liebevolle Brüder unserer Mitchristen

1

Die christliche Freiheit befaßt sich mit solchen Dingen, die in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind, die ein Christ also ohne Sünde tun oder lassen kann. Das heißt aber nicht, daß ein Christ dabei verzeihen darf, daß er ein Christ ist. Paulus zeigt vielmehr B. 6, daß der, welcher auf die Tage hält und nicht ißt, dies dem Herrn tut, und daß der, welcher nicht auf die Tage hält und keine Speise meidet, dies auch dem Herrn tut. Sofern es bei einem Christen recht steht, kann es auch gar nicht anders sein.

Der Apostel erklärt dies B. 8b. Wir sind des Herrn Eigentum. Das waren wir nicht von Natur, Kap. 3, 23; Eph. 2, 1 ff. Und daß wir jetzt dem Herrn angehören, verdanken wir nicht uns selbst und unserer Würdigkeit. Vielmehr gilt: B. 9. Durch sein bitteres Leiden und Sterben hat Christus uns von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde erlöst und uns sich zum Eigentum erworben. Der Auferstandene

hat seinen Geist gesandt und durch die Predigt des Evangeliums uns zum Glauben gebracht, so daß wir mit dem Katechismus bekennen: „Ich glaube, daß Jesus Christus . . . sei mein Herr.“ Solange wir leben, gehören wir ihm an. Aber auch im Tode, ja über den Tod hinaus bleibt er unser Herr und wir sein Eigentum; niemand kann uns aus seiner Hand reißen.

Daraus folgt nun aber: V. 7. 8a. Wir sind seine Knechte, seine Hausknechte, V. 4, die keinen eigenen Willen mehr haben, sondern von Herzen sagen: „Dein Wille geschehe!“ Darum bekennen wir auch mit Luther: „auf daß ich sein eigen sei“ usw. Den bösen, sündlichen Willen in unserm Fleisch kreuzigen und töten wir täglich mit Gottes Hilfe und stellen immer die Frage: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Es ist unser herzlichstes Verlangen, daß unser ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst sei. Und so sterben wir auch dem Herrn, ergeben uns getrost in seinen Willen und scheiden ab, wenn er uns ruft. In diesem Sinn beten wir schon seit unserer Kindheit: „Herr Jesu, dir leb' ich; Herr Jesu, dir sterb' ich; Herr Jesu, dein bin ich tot und lebendig. Mach mich selig! Amen.“

Diese wichtige Wahrheit sollen wir gerade auch dann beherzigen, wenn es sich um den Gebrauch der christlichen Freiheit handelt. Gerade auch dann wollen wir nichts anderes sein als Christi Eigentum und seine Diener. Wir sagen da zum Beispiel nicht: Gott hat dieses Werk weder geboten noch verboten, darum geht es niemand etwas an, was ich tue. Wir sagen nicht: Wo steht das in der Bibel, daß ich gerade am Sonntag zur Kirche gehen muß, daß ich das Stwertssystem gebrauchen soll usw.? Ich muß auf meiner christlichen Freiheit bestehen. Nein, wir sagen da: Was gefällt meinem Herrn am besten, wie kann ich ihm in dieser Sache am besten dienen? — Es ist wahr, Mittel Dinge sind weder geboten noch verboten. Wenn wir aber merken, daß der Gebrauch eines Mittel Dings unserm Christentum gefährlich oder schädlich ist; wenn wir merken, daß der Gebrauch geistiger Getränke, feiner Kleidung usw. uns träge macht zum Gebet, zur Andacht oder sonst zum Dienst des Herrn, dann ist die Sache für uns entschieden. Wir wollen ja dem Herrn dienen, darum unterlassen wir gern alles, was diesem Dienst zum Nachteil gereicht.

Und wenn der alte Adam uns dies sauer machen will, dann bedenken wir auch, was V. 10—12 steht. Wohl verbietet der Apostel unsern Mitchristen, uns wegen des Gebrauchs unserer christlichen Freiheit zu richten; aber Gott behält sich das Gericht vor, auch über den Gebrauch der christlichen Freiheit. Darum beachten wir wohl 1 Petr. 2, 16; Gal. 5, 13.

2

In der Gemeinde zu Rom war die Stellung der einzelnen Glieder zu denselben Mittel Dingen nicht die gleiche. Einige meinten, sie müßten sich gewisser Dinge enthalten, andere gebrauchten sie. So ist es auch heute noch in christlichen Gemeinden. Das ist nicht gegen Gottes Willen

und sollte durchaus nicht den Frieden stören. Und doch geschieht dies nur zu oft, weil eben unser Herz nicht immer liebevoll gegen den christlichen Mitbruder gefinnt ist. Darum warnt der Apostel vor einer zweifachen Lieblosigkeit.

Die Schwachen warnt er vor lieblosem Richten, B. 4. 10. Weil man sich selber den Gebrauch gewisser Mittel Dinge nicht zutraut, steht man in Gefahr, die Starken zu verdächtigen, daß sie es mit ihrem Christenthum nicht so ernst meinten, daß sie leichtfertig seien, also über das Herz der andern zu richten. Aber das ist sündliches Richten. Wir können ja einem andern nicht ins Herz sehen. Dazu kommt noch, daß dies Herzensrichten gar nicht unsere Sache ist. Freilich, wenn es sich nicht um Mittel Dinge handelt, sondern um Sachen, die Gott geboten oder verboten hat, wo Gott also schon gerichtet hat, da müssen auch wir Christen richten; wir müssen die Sünde Sünde nennen, wir müssen den sündigenden Bruder ermahnen und strafen und auch richten, Matth. 18. In einem solchen Falle dürfen wir unsern Text nicht als Vorwand benutzen, um unserer Pflicht zu entgehen, weil eine solche Ermahnung nicht immer angenehm ist. Aber darum handelt es sich hier nicht, sondern hier gilt es christliche Liebe üben, die alles glaubt, 1 Kor. 13, 7.

Andererseits sollen auch die Starken rechte Bruderliebe beweisen. Sie haben aus Gottes Wort erkannt, daß man die Mittel Dinge mit Dank gegen Gott gebrauchen und dabei ein Christ bleiben kann. Dann ist es aber leicht möglich, daß man die Schwachen verachtet, B. 10, daß man es gar nicht verstehen kann, daß der andere eine so klare Sache nicht einsieht, und daß man die Verachtung auch durch Wort oder Gebärde zeigt. Wie lieblos ist dies doch! Auch in seiner Schwachheit dient ja der andere seinem und unserm Herrn; und das ist doch die Hauptsache. Wohl können wir versuchen, ihn in rechter Weise zu belehren, aber wir müssen uns vorsehen, daß wir nicht grob und zornig auffahren. Wenn er aber bei seiner Meinung beharrt, dann lassen wir ihn gewähren und lieben ihn als unsern Mitbruder, mit dem wir einst im herrlichen Himmelsaal leben wollen, wo alles Stückwerk aufhören wird und wo wir zusammen unserm Herrn in Vollkommenheit dienen werden.

Paul F. Röhneke

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

Röm. 4, 1—8

Man hat sich in letzter Zeit viel über das Alte Testament gestritten. Weil es von den Juden stammt und uns ihre Geschichte erzählt, haben es manche ganz verwerfen wollen. Sie nennen es ein Buch jüdischer Fabeln.

Wiederum gibt es viele, die zwar das Alte Testament beibehalten, aber zugleich uns Christen das Joch der jüdischen Zeremonialgesetze, wie sie sich im Alten Testament aufgezeichnet finden, aufhalsen wollen. Sie betonen die Verordnungen von Sabbaten, vom Zehnten usw. Das ist aber ebenso verkehrt.

776 Entwürfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

In unserm Text beantwortet uns Paulus nun die Frage:

Wie sollen wir Christen uns zum Alten Testament stellen?

1. Wir sollen es nicht verwerfen, sondern als Gottes Wort beibehalten und achten
2. Wir sollen ganz besonders darauf merken, daß das Alte Testament uns keinen andern Weg, sondern ebendenselben Weg zur ewigen Seligkeit lehrt, den das Neue Testament uns weist

1

a. In unserm Text hören wir, wie Paulus durch Eingebung des Heiligen Geistes sich auf das Alte Testament beruft. „Was sagt denn die Schrift?“ Damit beweist er, daß wir Christen diesen Teil der Bibel nicht verwerfen sollen. Vielmehr muß uns auch das Alte Testament als göttliche Wahrheit gelten. So gewiß dir das Neue Testament als Gottes Wort gilt, so sicher sollst du auch das Alte Testament als Gottes Wort gelten lassen; denn nicht nur hier in unserm Text wird das Ansehen des Alten Testaments bezeugt, sondern an vielen andern Stellen des Neuen Testaments berufen sich die Apostel, ja der Herr Jesus selbst auf das Zeugnis des Alten Testaments. Vgl. Joh. 10, 35; Apost. 2, 16. 17; 3, 24; 10, 43; 26, 22.

b. Man wird einwenden: Es stehen aber doch manche Gesetze im Alten Testament, die wir nicht mehr halten, zum Beispiel die Opfergesetze, das Sabbatgesetz usw. Das ist wahr; aber Jesus selber und auch die Apostel bezeugen uns, daß diese Gesetze der Juden uns jetzt nicht mehr angehen, Apost. 15, 10; Röm. 14, 2—6; Kol. 2, 16. 17. Diese politischen Gesetze und Verordnungen der Zeremonien waren nur einem einzigen Volk, den Juden, gegeben und ihnen nur so lange, als sie in ihrem eigenen Lande unter ihrer eigenen Obrigkeit lebten.

Wir dürfen auch nicht außer acht lassen, daß seit Schöpfung der Welt schon 2,500 Jahre verflossen waren, als diese besonderen jüdischen Gesetze dem Volke Israel gegeben wurden. Während jener langen Zeit hatten aber viele fromme Kinder Gottes auf Erden gelebt, die diese Gesetze nicht gehabt hatten. Als Gott durch Moses diese Gesetze gab, hatte er dabei seine besonderen Absichten. Durch die Opfer sollte der Tod seines Sohnes, durch die Sabbatrube die selige Ruhe in Christo vorgebildet werden. Da nun Jesus, der Messias, selbst erschienen ist, haben wir diese Vorbilder nicht mehr nötig. — Dies alles berechtigt uns jedoch nicht, das Alte Testament nun zu verwerfen. Wir wollen vielmehr auf diese Vorbilder und auf die Weissagungen wohl achten. Ja, ohne das Alte Testament könnten wir das Neue schwerlich verstehen; denn das Neue Testament ist ja die Erklärung und Erfüllung des Alten Testaments. Wir sollen das Alte Testament in Ehren halten, lesen, erklären

und betrachten. Wir sollen immer wieder, wie das die ersten Christen getan haben, die Aussagen des Neuen Testaments mit den Prophezeiungen des Alten Testaments vergleichen. Gerade dadurch wird der Glaube gestärkt.

2

Wir dürfen aber nun nicht meinen, daß das Alte Testament eine andere Religion lehre als das Neue Testament.

a. Zuerst nennt Paulus den großen Patriarchen des Alten Testaments, den Vater aller Gläubigen, Abraham, B. 12. Abraham ist nicht durch des Gesetzes Werk gerecht geworden. Das jüdische Zeremonialgesetz bestand damals noch nicht, und das Moralgesetz hat auch Abraham übertreten, 1 Mos. 12, 11—20; 20, 1 ff. — Wie ist er denn nun gerecht und selig geworden? „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Wie hat nun Abraham diesen Weg zur Seligkeit kennengelernt? Gott hat gerade diesen Weg zur Zeit des Alten Testaments ebensowohl geoffenbart wie im Neuen Testament. Obwohl daher Abraham nicht gerade diese Worte gehört hat: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig“, so hat er doch damals auch gerade diese Wahrheit gelernt. Ja, das Alte Testament lehrt, daß Abrahams Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist, 1 Mos. 15, 6.

b. Der Apostel führt noch einen andern großen Heiligen des Alten Bundes an: David. Wie ist David selig geworden? Was wußte der von dem Weg zur Gerechtigkeit und zur Seligkeit? David ist doch wahrhaftig nicht durch das Gesetz selig geworden. Vor Nathan, seinem Seelsorger, hat er ja selbst sich verurteilt und sich das Todesurteil gesprochen, 2 Sam. 12, 5; vgl. Ps. 51, 5—7. Und doch ist David selig geworden, also nicht auf dem Weg des Gesetzes, sondern auf dem Weg, den das Alte sowohl wie das Neue Testament lehrt, durch den Glauben an den Heiland, den Sohn Davids. Er hat geglaubt an den, der die Gottlosen gerecht macht. David hat gewußt und hat gelernt: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind“, Ps. 32, 1. 2; Röm. 3, 28.

c. Paulus nennt hier nur Abraham und David, aber er hätte viele andere nennen können. Im elften Kapitel des Briefes an die Hebräer lesen wir von einer ganzen Anzahl Heiliger des Alten Bundes, die alle durch den Glauben, nicht durch das Gesetz, selig geworden sind. Von allen diesen Heiligen des Alten Bundes heißt es da: „Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen.“ Wie viele Prophezeiungen von dem Messias, dem Weibesamen, vom Sohne Davids, vom König Israels, von dem Löwen aus Juda lesen wir da im Alten Testament. Alle Propheten und Moses weisen hin auf unsern Heiland, Apost. 3, 24. Welch wunderbare Führungen Gottes, welche Offenbarung der Güte des Herrn dürfen wir im Alten Testament schauen! Aus dem Alten Testament haben wir den Segen, den unser Seelsorger jeden Sonntag über uns ausspricht. Aus dem Alten Testament haben wir die

778 Entwürfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Periopenreihe

Bußpsalmen, die Dankpsalmen, die herrlichen Loblieder. Durch Vergleichung des Alten Testaments mit dem Neuen erkennen wir so recht, daß Jesus von Nazareth der Christus und Messias Gottes ist, unser Heiland, unser Seligmacher. O nein, wir wollen das Alte Testament ja nicht verwerfen. Wir wollen es beibehalten und recht gebrauchen, weil es denselben Weg zur Seligkeit lehrt wie das Neue Testament.

Wie glaubenstärkend ist es, daß wir wissen, die ganze Heilige Schrift, das Alte Testament sowie das Neue Testament, zeigt uns den einen wahren Heiland, den Gottmenschen Jesus Christum.

Gott sei dafür ewig Lob und Dank! Amen.

Martin E. Sommer

Dreißundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

Apost. 20, 26—32

Manche Gemeinden haben durchaus verkehrte Vorstellungen davon, was sie von ihrem Prediger erwarten sollen und dürfen. Sie stellen daher Anforderungen, die der Schrift direkt zuwiderlaufen: daß er sich in Politik mische, soziale Fragen auf die Kanzel bringe usw. Auch in unsern Kreisen legt man häufig allzu großes Gewicht auf allerlei Außerlichkeiten, auf Nebensächliches, und vergißt die rechte Hauptsache, die der Herr der Kirche seinen Dienern zu verrichten aufgetragen hat.

Was kann und soll eine Gemeinde von ihrem Pastor erwarten?

1. Daß er sich und seine Gemeinde weidet auf der Aue des göttlichen Wortes
2. Daß er sich und seine Gemeinde vor falscher Lehre bewahrt

1

B. 28. Der Prediger ist nicht der Herr und Eigentümer der Gemeinde, daß er darin nach eigenem Gutdünken schalten und walten kann. Es ist die Gemeinde Gottes, die Gemeinde, die der Sohn Gottes teuer erworben hat. Der Heilige Geist hat ihn gesetzt zum Bischof, zum Aufseher. Der Pastor muß sich in allen Dingen nach Gottes Wort und Willen richten; sonst verfällt er dem Gericht Gottes, Hebr. 3, 1—27; 33, 1—9.

Paulus weiß sich rein von dem Blut seiner Zuhörer. Er hat sein Amt in gottgefälliger Weise verwaltet, denn: B. 27. Er hat den ganzen Rat Gottes gepredigt, wie er im Alten Testament offenbart war und wie es der Heilige Geist ihm eingab. Der Pastor muß Gottes Wort allein, aber auch das ganze Wort predigen, ob das angenehme oder bittere Wahrheiten sind, allgemein anerkannte oder verworfene, verspottete Lehren: das Gesetz mit seinen Forderungen, Drohungen, Verurteilungen, das Evangelium mit seinen freien Verheißungen und Segnungen; beides ganz genau, wie Gott es offenbart hat. Er soll seine Gemeinde

nach und nach immer tiefer in alle Lehren der Heiligen Schrift einführen, damit sie reich gemacht werde an aller Lehre und in aller Erkenntnis, 1 Kor. 1, 4 ff.

Paulus verkündigte Gottes Rat zur Seligkeit öffentlich und sonderlich, B. 31, mit allem Ernst, mit aller Liebe, mit aller Treue. Auch darin soll der Prediger wacker sein, wachen, dem Beispiel des Apostels nachfolgen. Nicht nur im öffentlichen Gottesdienst, sondern gerade auch in der Privatseelsorge, am Krankenbett, in der brüderlichen Ermahnung, in der Warnung und Ermahnung jedes einzelnen Gliedes soll er seine Amtstreue erweisen. Darin soll er wacker sein, denn Satan und das eigene Fleisch reizen ihn immer wieder zur Vernachlässigung gerade dieses Stückes seiner Amtspflicht.

Dazu ist nötig, daß der Pastor achthabe auf sich selbst, B. 28, daß er selber fleißig auf die Weide des göttlichen Wortes gehe, fleißig studiere, sich fleißig mit seiner Bibel beschäftige. Wie kann er seine Gemeinde reich machen an aller Lehre, wenn er selber kein Interesse hat an dem Studium des Wortes? Auch die Schriften unserer lutherischen Väter, die das lautere Gold der göttlichen Wahrheit in solcher Fülle zutage gefördert haben, sollten viel fleißiger gelesen werden, als es vielfach geschieht. Daher sollte die Gemeinde dafür sorgen, daß dem Pastor die nötige Zeit zum Studium zur Verfügung steht, daß er sich nicht mit allerlei Sachen beschäftigen muß, die geradesogut durch andere besorgt werden können, und dadurch von seiner eigentlichen Pflicht abgehalten wird. Paulus verweist die Bischöfe auf Gottes Wort, das sie zu rechten Seelsorgern und Aufsehern über Gottes Gemeinde erbauen kann, B. 32, und schreibt seinem Schüler Timotheus: 1 Tim. 4, 13—16; 2 Tim. 2, 2. 14—16; 3, 14—17.

Weil Gottes Wort das einzige Mittel ist, die Gemeinde und den Pastor zu erbauen, so soll eine Gemeinde vor allem erwarten, daß der Pastor sich selbst und seine Gemeinde auf die grüne Aue des Wortes führe; dann wird er sein Amt recht verwalten können, dann wird er sich selbst selig machen und die ihn hören.

2

B. 29. 30. Wie Christus, der Oberhirte der Kirche, die Kirche baut durch menschliche Diener, so sucht der Erzfeind der Kirche, der Teufel, durch menschliche Diener die ihm so verhasste Kirche zu zerstören. Er sendet falsche Lehrer, Wölfe, greuliche Seelenmörder, die Herde zu zerstreuen und zu vernichten. Die kommen von außen, Gottesleugner, Kommunisten, Atheisten, Spötter, denen nichts heilig ist oder die durch einen selbsterwählten Schein der Geistlichkeit die Christen zu betören suchen, ihre seelenverderblichen, den Grund umstürzenden Irrlehren anzunehmen. Aber auch in der Kirche selber treten Leute auf, die da verkehrte Lehren reden, die entweder in den Grundlehren von Gottes Wort abweichen oder, wenn sie auch manche Stücke der christlichen Lehre fest-

780 Entwürfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

halten, doch in andern falsche Lehre führen und die Christen, die der Herr Jesus mit seinem Gottesblut erkaufte hat, von seinem Wort abführen, auf die eigene Vernunft hinweisen, sie der Gewißheit ihrer Seligkeit, des vollen Trostes des Evangeliums, des vollen Ernstes der Heiligung zu berauben suchen. Da heißt es wacker sein. Gerade in unsern Tagen ist Gefahr vorhanden, daß Prediger sich von dem Strom der Vereinigungssucht hinreißen lassen, es mit der Warnung vor falscher Lehre zu leicht nehmen. Man will nicht den Haß der Leute auf sich ziehen. Man will vielleicht auch die Kirche bauen helfen. Man vergißt aber, daß die Kirche nie und nimmer durch einen falschen Frieden mit Irrlehre und Irrlehrern gebaut werden kann, daß alle falsche Lehre widergöttlich ist und nur niederreißen kann, was der Herr erbaut hat oder erbauen möchte. Daher wird ein Pastor immer wieder seine Gemeinde vor falscher Lehre warnen, einerlei in welchem Gewande sie erscheint.

Paulus sagt, daß aus der eigenen Mitte der Prediger falsche Lehrer aufstehen werden. Gegen diese Gefahr wird daher auch ein jeder Prediger auf der Hut sein. Bei allem Fleiß im Schriftstudium wird er Gott um Gnade bitten, ihm die Augen zu öffnen, daß er die Wahrheit erkenne, daß er seine Vernunft gefangennehme unter den Gehorsam Christi, daß er immer besser lerne, recht zu teilen das Wort der Wahrheit, 2 Tim. 2, 15, auch in dieser Beziehung ein immer besserer Diener Jesu Christi werde, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, 1 Tim. 4, 6, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher, Tit. 1, 9.

Weil allein durch Gottes Wort die Kirche erbaut wird, weil falsche Lehre ein so gefährliches, tödliches Gift ist, so wird eine Gemeinde mit Recht erwarten, daß der Prediger sich selbst und seine Gemeinde vor falscher Lehre bewahre, sich selbst und seine Gemeinde immer tiefer in Gottes Wort einführe. Darum wird sie Gott bitten, und für einen solchen Pastor, der sein Amt nach Gottes Willen in aller Treue verwaltet, wird sie Gott von Herzen danken. Th. Lätich

Reformationsfest

J u d ä B. 3

Das Reformationsfest ist das Fest der Lutherischen Kirchenreformation, das Geburtstagsfest der Lutherischen Kirche. Viele Leute wissen heute nicht mehr recht, warum man dieses Fest auch jetzt noch feiern soll. Die Kinder Roms haben ganz falsche Ansichten über die Reformation Luthers. Viele von ihnen denken noch heute, daß der Grund und die Ursache der Reformation das Heiratsverlangen Luthers war. Ein Mönch habe eine Nonne heiraten wollen, sagen katholische Historiker, und darum habe Luther mit der katholischen Kirche gebrochen. Andere behaupten, Luther sei ein solch schlechter Charakter gewesen, daß die

Kirche Roms ihn habe ausgestoßen müssen, und dann habe er das Werk der Reformation angefangen. Dies sind natürlich alte Lügen; aber sie werden auch jetzt noch in katholischen Kreisen aufgetischt.

Was Luther hauptsächlich betrug, das Werk der Reformation zu beginnen, war der gänzliche Verfall der Kirche. Irrlehren und Aberglaube, ja wirklicher Unglaube hatten sich in der Kirche so breitgemacht, daß Gott selber dreingreifen mußte. Jahrhundertlang hatte man versucht, Wandel zu schaffen. Ein Kirchengonzil nach dem andern wurde abgehalten; aber nichts wurde erreicht, bis Gott selber einen Mann erweckte, der nicht nur das alte Licht des Evangeliums wieder leuchten ließ, sondern der auch wacker ob dem alten Glauben kämpfte. Heute, da eine Nation nach der andern gerade die jungen Leute zum Kampf aufruft, da schier die ganze Welt mobilisiert ist, wo alles drunter und drüber geht, laßt uns auf Grund des Textes betrachten

Den Kampf ob dem Glauben

1. Diesen Kampf haben die Apostel und die ersten Christen führen müssen
2. Diesen Kampf hat auch Luther wacker und rit-
terlich gefochten
3. Diesen Kampf müssen auch wir mit rechtem
Mute weiterführen

1

A. Der Schreiber unsers Textes war Judas, ein Knecht Jesu Christi, ein Bruder des Jakobus, Luk. 6, 16; Apost. 1, 13, und ein Anverwandter Christi, Matth. 13, 55. Er richtete seine Epistel nicht an eine Person oder an eine bestimmte Gemeinde, sondern an die Christen im allgemeinen, B. 1b. Wie uns unser Text erklärt, B. 3a, so hatte er sich fest vorgenommen, ein Schreiben über die Hauptlehren des Christentums an die Christen zu richten. Er wollte schreiben „von unser aller Heil“, Tit. 2, 11; Apost. 4, 12; aber er mußte seinen Plan ändern.

B. Dies war nötig, weil Irrlehrer sich in die Gemeinden eingeschlichen hatten. Diese Irrlehrer werden B. 4 beschrieben. Es waren Leute, die wirklich gottlos waren, in Sünden und Schanden lebten. Dabei lehrten sie grundstürzende Irrtümer, verleugneten den Herrn und seinen Gesalbten. Die Beschreibung dieser Leute B. 12 und 13 zeigt uns, wie bewegt der Apostel war. Es war ihm nichts Geringses, daß diese bösen Leute sich in die Kirche eingeschlichen hatten, und darum muß der Apostel seine lieben Christen warnen; er muß sie ermahnen, doch ja für ihren Glauben zu kämpfen, B. 3c.

C. „Daß ihr ob dem Glauben kämpfet.“ „Glaube“ ist hier nicht der seligmachende Glaube, nicht der Glaube, mit dem man die Gnade Gottes, Christi Blut und Gerechtigkeit, ergreift, Apost. 16, 30; Mark. 16, 16, sondern vielmehr das, was man glaubt, die Glaubenslehre,

782 Entwurfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

das ganze Evangelium, das den Geheiligten, W. 1, übergeben worden ist. Diese Lehre wurde von den falschen Lehrern angegriffen, diese sollten die Christen aufgeben, und darum ermahnt der Apostel, daß sie ob dem Glauben kämpfen sollen.

D. Die ersten Christen haben dies getan, Apost. 2, 42. Viele von ihnen, Jakobus, Stephanus und Tausende von andern Christen, haben nicht nur ihren Glauben bekannt, sondern ihn auch als Märtyrer mit ihrem Blut besiegelt. Man lese Gal. 1, 6—9 und 2 Petr. 2, wie der Apostel Paulus und der Apostel Petrus für den rechten Glauben gekämpft haben. Solchen Kampf hat auch gerade Luther in den Tagen der Reformation geführt. Er hat wacker und mutig den Kampf geführt gegen den mächtigen Papst und dessen zahlreiche Irrlehren.

2

A. Wie stand es denn in der Kirche in den traurigen Tagen des Mittelalters? Der Papst hatte fast alle Macht an sich gerissen. Kaiser und Könige (Canossa) mußten sich vor ihm beugen. Allerlei Irrlehren waren in die Kirche eingedrungen. Das Wort des Papstes galt mehr als das Wort Gottes: Werkgerechtigkeit, Fegfeuer, Ablasskram, Möncherei, Verstümmelung des Abendmahls, Anbetung der Heiligen usw.

B. Was hat nun Luther getan als wackerer Streiter für den rechten Glauben? Er hat nicht nur die 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche geschlagen, sondern er hat die reine Lehre des Wortes Gottes wieder auf die Bahn gebracht: sola Scriptura, die Schrift allein, sola gratia, aus lauter Gnade, und sola fide, allein durch den Glauben. Er verkündigte von neuem, daß die Bibel Gottes Wort sei, 1 Petr. 1, 25; 2 Petr. 1, 16. 19—21, und daß nur Gottes Wort, Joh. 6, 63, wirklich Geist und Leben sei. Dies sagte er nicht nur anders, sondern darauf bestand er auch auf dem Reichstag zu Worms. Nicht mit der Tradition der Väter, sondern mit Schriftbeweisen wollte er überwiesen werden, falls er falsch gelehrt habe. Römische Werkgerechtigkeit bekämpfte er besonders mit Röm. 3, 28 und Eph. 2, 8. 9.

C. Wie hat Luther diesen Kampf geführt? Seine Waffe war die Schrift; aber diese Waffe gebrauchte er in mannigfaltiger Weise. Er schrieb viele Bücher und Traktate, er predigte fleißig, er übersehte die Schrift, er dichtete Lieder, er disputierte mit Zwingli und mit andern Irrlehrern. Er war ein mutiger Kämpfer für den Glauben, für die reine, rechte Lehre. Gott hat sein Werk wunderbarlich gesegnet. Noch heute genießen wir die Frucht des ritterlichen Kampfes des wackeren Streiters zu Wittenberg.

Doch auch heute noch ist der Kampf um den Glauben, der Kampf für die rechten Glaubenslehren, nötig. Niemand darf sich auf die faule Haut legen; „denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon“.

3

A. Wie sieht es heute in der Welt aus? Sehr, sehr traurig. Schreckliche Kriege. Viel Kampf gegen das Christentum. In Rußland kämpfen die Bolschewisten gegen Gott und das teure Evangelium von Christo. In den baltischen Provinzen Rußlands wurden 1919 nicht weniger als 32 lutherische Pastoren ihres Glaubens wegen hingerichtet, sie haben ihren Kampf um den Glauben mit ihrem Blute besiegelt. Letztes Jahr wurden viele lutherische Christen von ihren polnischen Nachbarn ermordet. In Deutschland kämpft nach wie vor der Unglaube gegen die Bibel und gegen das Christentum. In unserm eigenen Lande gibt es viele Christus- und Christenfeinde. In den verschiedenen Kirchengemeinschaften, selbst in manchen Teilen der lutherischen Kirche, gibt es Irrelehrer, die um nichts besser sind als die Irrelehrer, die St. Judas beschreibt.

B. Der Kampf ob dem Glauben ist darum auch heute noch bitter nötig. Dieser Kampf soll nicht nur eine Defensibe sein, eine Verteidigung des alten Glaubens, sondern es ist auch nötig, die Offensive zu ergreifen. Wir wollen uns nicht nur gegen die Angriffe der Christusfeinde wehren, sondern gerade auch mit der Waffe des Wortes, mit dem Schwert des Geistes, in der Hand zum Angriff übergehen.

C. Ermunterung zum Missionswerk — Synode, Gemeinde, jeder Christ, jung und alt. Wir wollen mit den Waffen Luthers fechten. Aber wir wollen auch die neuen Hilfsmittel des Radios, der Wandelbilder usw. gebrauchen. Der Teufel bedient sich dieser neuen Erfindungen sehr fleißig. Wir als Christen wollen sie verwenden im Kampfe ob dem Glauben. Gott wird mit uns sein. Judä 24. 25.

Edfred L. Rosche

